Fräulein Detektiv.

Auf der Lokomotive.

Von M. McDonnell Bodkin. Autorisirte Uebersetzung aus dem Englischen von Margarethe Jacobi.

(Schluß.)

Im Ankleidezimmer fand Dora ihre Freundin noch in dem Kostüm der Ophelia mit Blumenranken im aufgelösten Haar und auf dem Gewande.

„Willkommen, liebe Dora! Nimm Platz und trinke eine Tasse Thee mit mir!" rief Nina vergnügt. „Ich war gerade recht ärgerlich, und bin jetzt froh, daß du da bist." Dora wurde es ganz seltsam zu Muthe bei dieser Anrede der wahnsinnigen Ophelia, die ihr noch soeben Mark und Bein erschüttert hatte.

„Eine Tasse Thee wird mir sehr wohl thun, nach allem, was ich heute Abend um dich ausgestanden habe."

„Wirklich — war es gut? Hat dir mein Spiel gefallen?" fragte sie mit der unschuldigen Freude eines Kindes.

„Es war unbeschreiblich, Nina, herzzerreißend. Du hast dich selbst übertroffen."

„Das freut mich. Da draußen wissen sie noch nicht, daß es mein letztes Auftreten war," sagte sie, während das Beifallklatschen im Theater gedämpft zu ihnen herüberschallte; „ich habe von der Bühne Abschied genommen."

„Wie schade!"

„Du wirst es nicht mehr bedauern, wenn du erst alles weißt."

„Und warst du deshalb ärgerlich?"

„Bewahre; ich bin froh darüber. Geärgert habe ich mich auch eigentlich nicht, wenigstens war mein Verdruß rasch wieder verflogen. Der überlästige Dick Dulcimer ist schuld daran; er fällt mir entsetzlich auf die Nerven — ich weiß nie, soll ich böse auf ihn sein, oder ihn auslachen. Aber davon wollte ich jetzt eigentlich nicht reden. Höre mir zu, Dora — doch erschrick nicht zu sehr: in vierzehn Tagen mache ich Hochzeit!"

„Ah!" war alles, was Dora herausbrachte. „Tom?" fügte sie nach einer Weile fragend hinzu.

„Natürlich! Wer denn sonst?"

„Ich wünsche dir von ganzem Herzen Glück und ihm nicht minder!" rief Dora, der Freundin um den Hals fallend.

„Du glaubst nicht, wie glücklich ich bin. — Hier nimm deine Tasse. Ist der Thee süß genug? Noch etwas Rahm? Nun laß dir erzählen, wie das alles gekommen ist: Toms Vater hat nämlich — — Horch! Da draußen werde ich eben begraben, weißt du. Ich liege auf der Bahre und das Publikum möchte am liebsten, ich stünde auf und verbeugte mich, bevor man mich ins Grab legt. Wo war ich doch eben?"

„Nicht auf der Bahre zum Glück!"

„Wie leichtsinnig du bist! — Du weißt doch, daß ich Tom gesagt habe, ich würde ihn ohne die Einwilligung seines Vaters niemals heirathen. Ich hatte es auch schon ganz aufgegeben und ihm untersagt, mich zu besuchen. Doch daß er sich ein Billet an der Kasse löste wie die andern Leute, um mich im Theater zu sehen, konnte ich ihm natürlich nicht verbieten."

„O Nina!"

„Er saß immer in derselben Loge. Eines Abends war aber ein schöner, alter Herr bei ihm, der fast ebenso sehr klatschte wie Tom. Mir wurde eine Karte ins Ankleidezimmer gebracht und mein Herz stand still vor Ueberraschung, als ich den Namen von Toms Vater: Graf Mordor, darauf las. Du glaubst nicht, wie liebenswürdig er war, Dora! Nachher sagte ich zu Tom, er könne froh sein, daß ich nicht seinen Vater zuerst kennen gelernt hätte. Er — der alte Graf, nicht Tom — behandelte mich mit der ritterlichsten Höflichkeit. Wäre ich eine Herzogin gewesen, er hätte mir nicht größere Ehrerbietung zeigen können. Ich komme als Abgesandter meines Sohnes, begann er. Tom sagt, ich sei schuld daran, daß Sie so grausam gegen ihn gewesen sind. Wollen Sie nun auch um meinet Willen gütig gegen ihn sein, Fräulein Lovell?

Sie haben also Ihre Einwilligung gegeben? stammelte ich so befangen wie ein kleiner Backfisch.

Ich billige seine Wahl von ganzem Herzen. Sie werden mir verzeihen, wenn ich Ihnen offen sage, daß ich zuerst etwas ängstlich war, ob es sich nicht nur um eine thörichte, knabenhafte Leidenschaft handle. Aber nun ich Sie gesehen und gehört habe, sollen Sie mir eine liebe Tochter sein.

Ehe ich noch wußte, was ich that, war ich ihm schon um den Hals gefallen, und als ich aufblickte, stand Tom vergnügt lachend auf der Schwelle und rief: So, jetzt ist die Reihe an mir!

„Damit war die Sache abgethan. Zwei Tage später machte ich die Bekanntschaft von Toms Bruder William, der in Rugby auf der Schule ist und von seiner Schwester Victoria, die eben in die Welt eingeführt werden soll. Wir zwei sind schon ein Herz und eine Seele. Ich wollte, Nina, du trätest mir dein Talent ab, wenn du der Bühne den Rücken kehrst, sagte Vikto neulich, könnte ich spielen wie du, ich gäbe es nicht auf, und wenn mir 50 Toms ihre Liebe dafür böten.

„Nächste Woche kommen sie alle von Hazeldean zur Stadt und acht Tage darauf wird Hochzeit gehalten. O, Dora, du glaubst nicht, wie glücklich ich bin!"

Zum Beweis dafür brach sie in Thränen aus.

Daß Dora mit Glückwünschen und Trostworten bei der Hand war, versteht sich von selbst. Die ganze Zeit über ging ihr jedoch halb unbewußt der Gedanke an Dick Dulcimer im Kopf herum, von dem Nina gesagt hatte, er falle ihr auf die Nerven. Eine Zeit lang sprachen sie nur von der Aussteuer.

„Was wird aber aus Dick Dulcimer?" reif Dora plötzlich ohne jeden Anlaß und sah die Freundin mit scharfen Augen an.

„Rede nicht mehr von ihm, er ist mir widerwärtig! Nein, das ist natürlich Unsinn — als Toms Vetter und besten Freund habe ich nichts gegen ihn. Man kann ja auch einem so liebenswürdigen und heiteren Gesellschafter nicht eigentlich gram sein. Aber doch —"

Ninas klarer Blick umwölkte sich und es lag eine gewisse Unruhe im Ton ihrer Stimme.

„Was denn? Sage es mir," drängte Dora.

„Ich habe kein rechtes Vertrauen zu ihm. Er macht mir den Hof und ich glaube, er liebt mich, doch schlägt er dabei immer einen so scherzhaften Ton an, daß man ihm nicht zu zürnen vermag. Einmal war ich thöricht genug, mich bei Tom zu beklagen, aber der lachte nur und sagte: Ich weiß das alles aus Dicks eigenem Munde. Er hat mir selbst angekündigt, daß er mich bei dir aufstecken will. Als wir hernach bei einer Flasche Wein zusammen saßen, gab er mir seine Tips für das Derby-Rennen. Meinen Gewinn am Totalisator habe ich dir in Diamanten gebracht; die hast du dem Vetter zu verdanken. Als ich dann Dick wiedersah, lachte er auch. Sie haben es also Tom erzählt, Nina, sagte er: Der Aermste glaubt, ich mache nur Spaß und ist so blind wie eine Eule im Sonnenlicht. Aber, ich versichere Sie, es ist mir so bitterer Ernst wie nur irgend etwas in dieser wunderlichen Welt.

„Heute war Dick zuerst ganz anders und sprach so hübsch über Tom, daß er mir besser gefiel als je zuvor. Da erzählte ich ihm, wir würden bald Hochzeit machen, und auf einmal verschwand der lustige Ausdruck aus seinem Gesicht, wie wenn Jemand die Maske abfällt. Aber er wurde gleich wieder vergnügt und lachte so lustig, daß ich mitlachen mußte. Sie wollen also Gräfin Mordor werden? Das ist auch ganz in der Ordnung. Beantworten Sie mir nur noch eine Frage, Nina. Hätten Sie mir wohl Ihre Gunst geschenkt, wenn Tom nicht gewesen wäre? — Nein, sagen Sie kein Wort. Ihr Erröthen genügt mir. Dabei sah er mich mit solchem Verlangen an, als hätte er mich am liebsten ans Herz gedrückt und geküßt. Da wurde ich böse und befahl ihm, auf der Stelle mein Zimmer zu verlassen.

„Er nahm das sehr kühl auf. Gut, ich werde schon zurückkommen. Wenn Liebende sich trennen, so folgt das Wiedersehen! sagte er."

„Nicht immer! rief ich, kaum wissend, was ich sagte."

„Nein, nicht immer, Nina, da haben Sie ganz recht, entgegnete er in seltsamem Ton und summte ein Liedchen beim Fortgehen."

Dora hatte mit fest geschlossenen Lippen und gerunzelter Stirn zugehört; ihre Augen glänzten.

„Mach doch kein so ernsthaftes Gesicht," rief Nina ungeduldig; ich erzähle dir doch alle meine thörichten Grillen nur, damit du mich auslachen sollst."

„Wirklich alle?" fragte Dora.

Nina zuckte zusammen. „Mein Glück hat mich ängstlich gemacht, gestand sie zögernd. „Ich habe eine Art Vorgefühl, das mich verfolgt wie ein böser Traum. Es sind neuerdings so viele Unfälle in Toms Familie vorgekommen — er nennt es eine förmliche Epidemie. Noch ist es kein Jahr her, daß sein ältester Bruder Henry sich auf der Fasanenjagd erschossen hat. Dick Dulcimer, der damals bei ihm war, wurde fast wahnsinnig von dem Schreck. Seitdem gerieth Tom zweimal in Lebensgefahr, mit dem Boot und zu Pferde. Wie er sagt, verdankt er Dick Dulcimer bei beiden Gelegenheiten seine Rettung, aber ganz klar ist mir die Geschichte nie geworden. William, der jüngste Sohn, wäre um ein Haar durch eine verwechselte Arznei vergiftet worden und Victorias Ballkleid fing Feuer, doch kam sie zum Glück unverletzt davon. Schließlich wurde Lord Mordor selbst vor etwa einem Monat von einem tollen Hunde angefallen, der in den Park gerathen war, kein Mensch wußte wie. Das Thier lief zähnefletschend auf den Lord zu und hatte ihn fast erreicht, als der Wildhüter es erschoß. Das alles hat aber natürlich nichts mit Dick Dulcimer zu thun."

„Bewahre," meinte Dora. „Aber, was ist denn Herr Dulcimer eigentlich?"

„Ein sehr hübscher, angenehmer Mann," sagte Nina lachend. Es hatte ihr sichtlich Erleichterung verschafft, ihre Sorgen der Freundin anzuvertrauen.

„Das weiß ich; aber hat er keinen Beruf?"

„Doch, irgend ein Geschäft in der City. Auch sagt Tom, daß er sich trefflich auf Börsengeschäfte verstehe, was ich nie geglaubt hätte."

„So? — Und wo wohnt er?"

„Seine Adresse ist: Waltham Terrace West, die Nummer habe ich vergessen."

„O, die werde ich schon ohne viele Mühe ausfindig machen."

Nina sah sie mit schelmischem Augenzwinkern an. „Wie komisch du redest, Dora! Hast du etwa ein Auge des Wohlgefallens auf den lustigen Dick Dulcimer geworfen? Du siehst so ernsthaft aus. Ich fürchte, es ist ein sehr schlimmer Fall."

„Ja," sagte Dora leise, „das fürchte ich auch." Und sie stimmte in Ninas heiteres Lachen ein.

Am nächsten Morgen trieb sich ein sogenannter Bezirksbote in Waltham Terrace herum, der zwar die übliche Uniform dieser Dienstmänner trug, aber doch nie regelrecht im Korps aufgenommen worden war. Als Dick Dulcimer aus seiner Wohnung trat und nach einer Droschke rief, ging der Bote so dicht an ihm vorbei, daß er nicht umhin konnte, die Adresse in der City zu verstehen, die Dick dem Kutscher angab. Den ganzen Tag über sah man denselben Bezirksboten nun in der Nähe von Dulcimers Bureau ab und zu gehen, ohne daß er sich besonders bemerkbar machte; er hatte ein einfältiges Gesicht und verzog keine Miene, aber unter seinen gesenkten Lidern schauten Dora Myrls scharfe Augen heraus, denen nichts entgehen konnte.

Gegen drei Uhr erntete sie den Lohn für ihre Wachsamkeit. Ein großer, breitschultriger Mann kam rasch die Straße herunter und trat ohne Zögern in Dulcimers Bureau ein, als gelte es eine Verabredung.

Dora bekam sein dunkles Gesicht mit den stark ausgeprägten Zügen, dem vorstehenden Kinn und der Habichtnase nur einen Augenblick zu sehen, aber mehr bedurfte sie nicht. Sie wußte, auf der Stelle, daß es Filor Cranshaw war, einer der verschlagensten und gefühlrichsten Verbrecher Londons. Sie hatte früher einmal aus Anlaß eines Dynamitfrevels seine Spur verfolgt. Ein Juwelierladen war bei Nacht gesprengt und geplündert worden, nachdem man den wachthabenden Polizisten umgebracht hatte.

Die beiden waren jetzt schon eine Stunde beisammen im Bureau und Dora verging fast vor Ungeduld. Endlich schritt sie eilig auf die Thür zu, mit einer Botschaft für Herrn Dulcimer, wie sie sagte, die sie ihm eigenhändig übergeben müsse. Der Schreiber brachte jedoch den Bescheid zurück, daß sein Herr nicht gestört sein wolle, aber durch die halb offene Thür sah Dora auf dem Tisch, an dem die beiden Männer gesessen hatten, eine große Eisenbahnkarte und ein Kursbuch liegen. Das war alles.

Eine halbe Stunde später kamen die Männer zusammen heraus.

„Dies ist ein stiller Ort," sagte Cranshaw. „Am Mittwoch Nachmittag, sobald Ihr Auftrag erfüllt ist, werde ich meinen Drahtbericht hierher schicken."

Das alles geschah am Montag. Tags darauf begab sich Dick Dulcimer in der rosigsten Laune mit einen duftenden Veilchensträußchen im Knopfloch und eine Opernmelodie vor sich hin summend nach seinem Bureau. Am Mittwoch erkundigte sich Dulcimer Nachmittags im Telegraphenbureau, ob keine Depesche für ihn da sei. Um sechs Uhr kam er wieder und diesmal händigte ihm der Beamte einen rothen Umschlag ein, den Dulcimer sofort aufriß. Er las las Telegramm unter der Gaslampe im Bureau und studirte daran herum, wie wenn es undeutlich geschrieben wäre. Als er es entziffert hatte, erhellten sich seine Züge; dann zerknitterte er den Zettel sammt dem Umschlag, steckte beides in die Tasche und trat rasch auf die Straße. Hier änderte er jedoch seine Absicht, nahm das zusammengeballte Papier heraus und riß es in Stücke, die er auf den Boden streute. Dann verschwand er rasch um die Ecke, ohne sich noche inmal umzuwenden.

Es war windstill, und auf dem schmutzigen Pflaster blieben die Papierfetzen da liegen, wohin sie gefallen waren. Zufällig war in der stillen Straße gerade niemand zugegen — außer einem Bezirksboten in Uniform. Dieser junge Mensch benahm sich höchst sonderbar. Kaum hatte Dulcimer den Rücken gewendet, so kniete er in den Schmutz der Straße nieder und sammelte die Papierschnitzel sorgfältig in sein Taschentuch; einige Stückchen fischte er sogar aus dem Rinnstein auf. Dann lief er die Straße in anderer als der von Dulcimer eingeschlagenen Richtung hinunter, sprang in eine Droschke, gab dem Kutscher Dora Myrls Adresse an und versprach ihm die doppelte Taxe, wenn er rasch führe.

Es gelang Dora ohne Mühe, auf einem Bogen Schreibpapier mit flüssigem Leim und einem feinen Pinsel das zerrissene Telegramm wieder zusammenzufügen. Was sie las, war folgendes:

„Auftrag zwischen Eddiscombe und Everham besorgt. Laut bestimmter Nachricht wird Mordor mit Familie auf dem Nachtzug abreisen und elf Uhr vierzig an Ort und Stelle sein. Gratuliere dem Herrn Grafen."

Ueber die Bedeutung dieser Worte war Dora keinen Augenblick im Dunkeln. Sie wußte, daß Graf Mordor mit Sohn und Tochter auf der Südostbahn nach London kommen wollte. Nicht nur ihnen, sondern sämmtlichen Passagieren im Zuge wollten die Schurken mit teuflischer List den Untergang bereiten.

Sofort spannte Dora alle ihre geistigen Fähigkeiten an, um den schändlichen Plan zu vereiteln. Während ihrer raschen halbstündigen Fahrt nach der Station der Südostbahn fand sie Zeit zu genauer Ueberlegung.

„Ich kann es nicht thun, Fräulein Myrl," sagte der Inspektor. „Es ist noch nie geschehen und läßt sich wirklich nicht machen. Wenigstens müßte ich erst die Erlaubniß des Betriebsdirektors einholen, und der ist —"

„Die Leute würden es doch auf Ihren Befehl hin thun."

„Das glaube ich wohl, aber —"

„Es darf kein aber geben — bedenken Sie doch, was auf dem Spiel steht, Herr Merton! Haben Sie denn schon nach Everham telegraphirt?"

In dem Augenblick trat der Laufbursche mit der Antwort ein, die sehr kurz gefaßt war: „Depesche geht nicht durch. Drähte zerschnitten."

„Wußte ich's doch! Ich hab' mir's gedacht!" rief Dora in leidenschaftlicher Erregung. „Während wir hier müßig stehen, fährt ein ganzer Zug mit unseren Nebenmenschen rettungslos ins Verderben. Ich habe Ihnen ein Mittel angegeben, dies abzuwenden. Jede Minute ist kostbar und Sie wissen nichts Besseres zu thun, als mir die Regeln und Gepflogenheiten Ihrer Eisenbahngesellschaft auseinanderzusetzen. Leben Sie wohl! Ich will mich direkt an die Leute wenden. Es ist meine letzte Hoffnung."

Länger widerstand der Inspektor nicht. Er war ein sehr gesetzter junger Mann, der seine Ruhe nicht verlor und mit keiner Wimper zuckte; doch stach die fahle Blässe seines Gesichts gegen den schwarzen Backenbart merklich ab. „Vorschrift hin, Vorschrift her," sagte er, „Ich thue Ihnen den Willen."

Und er rief rasch ein paar Worte in zwei Sprachrohre, deren mehrere neben dem Kamin angebracht waren.

„Ich habe Befehl gegeben, unsere beste Lokomotive, den „Pionier", in Bereitschaft zu setzen, und habe zwei von den Leuten, einen Heizer und einen Lokomotivführer, die — Nur herein!"

Zwei Männer traten ins Zimmer; der eine groß mit blauen Augen und frischem, rosigem Gesicht, das er offenbar eben tüchtig abgewaschen hatte. Sein Gefährte, klein von Wuchs und über und über mit fettigem Ruß bedeckt, hatte vorstehende Backenknochen, die wie zwei glänzend schwarze Wülste aussahen. Ein paar scharfe graue Augen und seine großen weißen Zähne leuchteten in dem schwarzen Gesicht.

„Ich will Euch, O'Brien, und Euch, McClintock, ein gefährliches Stück Arbeit übertragen."

„Wir sind bereit, Herr Inspektor," sagte der Große.

„Die Dame hier bringt die Nachricht, daß der Schnellzug zwischen Everham und Eddiscombe zum Entgleisen gebracht werden soll. Um den Anschlag zunichte zu machen, schicke ich den „Pionier" auf demselben Schienenstrang dem Zug entgegen, damit er noch rechtzeitig gewarnt und zum Stehen gebracht werden kann. Ihr, O'Brien, sollt fahren und McClintock die Heizung besorgen. Wollt ihr's thun?"

„Na freilich!" rief der Irländer, fast entrüstet über die Frage. „Wie werd' ich denn die Menschen umkommen lassen, wo man sie retten kann!"

„Und Ihr, McClintock?"

„Jawohl."

Merton und O'Brien stießen die Thür des direkt auf den Bahnsteig führenden Dienstzimmers auf und liefen hinaus. Dora wollte ihnen nacheilen, aber McClintock legte seine rußige Hand auf den Aermel ihres grauen Kleides. (Sie bewahrt das Kleid noch heutigen Tages auf, wegen der fünf Schmutzflecken auf dem Aermel.)

„Eile mit Weile, Jüngferchen," sagte er. „Fünf Minuten dauert's noch, bis der volle Dampf angelassen ist."

Dora sah rasch auf ihre Uhr. Sie begriff gar begriff gar nicht, wie so viel Zeit vergangen sein konnte. Es war sechn dreiviertel auf Elf.

„Wie weit ist es bis nach Everham?" fragte sie McClintock, ohne ihren schnellen Schritt zu hemmen.

„Fünfzehn Meilen wird's wohl sein."

„Nicht wahr, es ist näher als Eddiscombe?"

„Jawohl, an die sieben Meilen."

Dora stöhnte laut. Um elf Uhr vierzig sollte der Zug die verhängnißvolle Stelle erreichen, und sie waren noch über fünfzig Meilen weit und warteten auf eine Lokomotive.

Doch jetzt wurde auch keine Zeit mehr verloren.

Der „Pionier" trug bereits sein großes strahlend rothes Licht und im Feuerraum glühten die Kohlen. McClintock sprang sofort auf die Lokomotive, um sein Heizeramt zu versehen. Dora, Merton und O'Brien warteten in brennender Ungeduld.

Jetzt prasselten und knisterten die Flammen in dem glühenden Ofen, die große Lokomotive begann zu fauchen und zu beben, während der Dampf im Kessel nach oben stieg. McClintock ließ die Dampfpfeife spielen und O'Brien nahm seinen Platz ein.

„Leben Sie wohl," sagten Dora und Merton wie aus einem Munde, indem sie beide miteinander den Fuß auf den Tritt des Tenders setzten.

„Wollen Sie denn auf mit?" fragte jedes das andre gleichzeitig, doch es bedurfte keines Wortes weiter. Sie wechselten nur einen Blick, dann half eMrton mit ernster Miene Dora beim Einsteigen und folgte ihr auf den Tender. Der „Pionier" dampfte zum Bahnhof hinaus; schneller und schneller ging die Fahrt. Dora trat dicht zu O'Brien hin, der die Hand nicht vom Hebel ließ.

„Es ist jetzt zehn Minuten vor elf Uhr," sagte sie. „Wir müssen in fünfundvierzig Minuten fünfzig Meilen zurücklegen."

Nur keine Furcht, Fräulein. Wir bringen's schon fertig," erwiderte O'Brien zuversichtlich. Dann drückte er auf den Hebel und die Maschine schoß in noch rasenderem Lauf dahin.

Durch die weitläufigen Vorstädte ging es, wo an beiden Seiten die erleuchteten Fenster der Häuserreihen in Windeseile an ihnen vorüberflogen. Dann jagten sie aus der Stadt hinaus, einem Wirbelsturm entgegen, der ihnen heulend und pfeifend um die Ohren blies. Als Dora einen Augenblick hinter ihrer eisernen Schutzwehr hervorlugte, schossen ihr Thränen in die Augen und der schreckliche Orkan versetzte ihr den Athem.

McClintock hantierte indessen fort und fort mit seinen nackten rußigen Armen im Feuerraum, wobei ihm der schwarze Schweiß über das Gesicht strömte. Sobald die rußigen Kohlenblöcke in die Gluth kamen, begannen sie zu knistern, Flammen schlugen heraus und sie färbten sich feurig roth.

Der Dampf entströmte dem Schornstein und fuhr zischend durch die Sicherheitsventile. Weiter und weiter raste die Maschie auf ihrer Bahn. Durch die Stille der Nacht erklang das eintönige rasseln und Klappern ihrer Räder, Kurbeln und Kolben. „Vorwärts, vorwärts! Der Tod kommt dir zuvor!" dröhnte es Dora immerzu in den Ohren. Stelle Strecken hinab fuhren sie, ohne zu bremsen, und scharfe Kurven nahmen sie so tollkühn, daß die äußeren Räder sich frei über die Schienen erhoben. Zweimal ließ die Dampfpfeife ihren schrillen Ton vernehmen, als sie an langen Eisenbahnzügen vorübersausten, die stillzustehen schienen. Bei dem flüchtigen Lichtschein sah Dora einen Moment die bleichen Gesichter und starren Augen an den Fenstern. Donnernd durchfuhren sie in unverminderter Geschwindigkeit die Stationen. Die Laternen, die hellen Wartezimmer, die erschreckten Menschen auf den Bahnsteigen, die im Schin des rothen Lichts wie mit Blut übergossen aussahen — das alles waren Bilder, die einen Augenblick, als wären sie vom Blitz erhellt, vor ihnen auftauchten, um gleich darauf wieder im Dunkel zu verschwinden. Eine Meile nach der andern ließen die fliegenden Räder hinter sich, und jetzt kam die verhängnißvolle Station in Sicht.

„Everham!" rief der Lokomotivführer, als sie mit plötzlich verminderter Schnelligkeit in den Bahnhof einfuhren.

„Wir haben's in vierundvierzig Minuten gemacht," sagte er, auf seine Uhr blickend. „Was nun, Fräulein?" Er hatte noch die rechte Hand am Hebel und wandte sich instinktmäßig an Dora um weitere Verhaltungsregeln.

Als sie den Namen der Station hörte, überlief es sie kalt bei dem Gedanken an die grauenhafte Gefahr. Bisher war sie ganz von dem brennenden Verlangen beherrscht gewesen, noch rechtzeitig anzukommen. Nun sie da waren, schnürte ihr das Entsetzen die rBust zusammen.

Irgendwo zwischen den Stationen Eddiscombe und Everham war die tödtliche Falle gelegt. Fuhren sie von hier aus weiter, so konnten sie in jedem Moment krachend gegen das Hinderniß anprallen.

Die Bahn wand sich jetzt in verschiedenen Kurven durch ein Thal, so daß sie kaum hundert Schritt weit sehen oder gesehen werden konnten.

„Was kommt nachher?" fragte Dora, sich dicht zum Ohr des Führers beugend. Sie deutete in die Ferne und er verstand, was sie wollte.

„Eine Meile geht's noch weiter in Windungen wie hier und dann immer bergunter."

„So fahrt rasch durch die Kurven, wir müssen es wagen!" rief sie.

Ohne Zögern drückte O'Brien mit starker Hand auf den Hebel, und wie ein wildes Roß, dem man die Sporen gibt, stürmte die Lokomotive dahin auf der gefährlichen Bahn. Es war eine qualvolle Minute, die sich zu einer Stunde auszudehnen schien. Der verhaltene Athem wollte Dora schier die Brust zersprengen; ihre Nerven erbebten vor entsetzlicher Spannung. Schon in der nächsten Setunde konnte der furchtbare Krach erfolgen. Plötzlich verlangsamte sich die Bewegung, die Bremsen wurden angezogen, und die Lokomotive blieb fauchend und schnaubend wie angewurzelt stehen. Vor ihne senkte sich die Bahn den langgestreckten Hügel hinab ins Thal; man konnte die Schienen bei der sternklaren Nacht noch in weiter Ferne glänzen sehen.

„Mehr können wir nicht thun, Fräulein," sagte O'Brien. „Vom Zug aus sieht man unser rothes Licht gute drei Meilen weit. Kommt er erst mal sicher um die Kurve dort unten herum, so ist er gerettet."

Der Mann hatte recht, das lag auf der Hand; weiter fahren durften sie nicht. Stieß ihnen jetzt ein Unglück zu, so konnten sie kein Warnungszeichen geben und das Verderben des Zugs war besiegelt. So warteten sie denn in Todesangst. Das rothe Licht flammte und glühte und die Dampfpfeife kreischte wild in die Nacht hinaus.

uZm Glück dauerte die Qual nicht lange.

Kaum fünf Minuten später entdeckte Doras scharfes Auge einen rothen Punkt, der sich unten im Thal fortbewegte. O'Brien erspähte ihn fast im nämlichen Augenblick.

„Der Schnellzug!" stieß er keuchend hervor. „So weit ist er ohne Unfall gelangt! Mach den Hahn auf, Jim!" — Und die Dampfpfeife kreischte wie zehntausend Teufel.

Der rothe Punkt schwankte und stand still; dann vernahm man den schrillen Ton einer Dampfpfeife, die von fernher Antwort gab.

O'Brien brach in einen Jubelruf aus, der wie Schluchzen klang.

„Gerettet!" rief er. „Der Zug fährt keinen Schritt weiter, bis wir in aller Gemächlichkeit zu ihm hinkriechen." Und wirklich bewegte sich die Lokomotive jetzt nur noch im Schneckentempo weiter.

eBi dem plötzlichen Rückschlag nach ihrer großen Angst schoß Dora der Gedanke durch den Kopf: „Am Ende ist alles nur ein grausamer Scherz gewesen!" Aber noch ehe sie das ausdenken konnte, erfolgte ein furchtbarer Stoß, der ihr Mark und Bein erschütterte.

O'Brien, der sofort an der Seite hinunterkletterte, entdeckte, daß die Lokomotive mit den Vorderrädern vor einem großen Balken stand, der mit eisernen Klammern auf den Schienen befestigt war. Die Bahn lief an der Stelle neben einem steilen Abhang hin. Der Sturz in eine Tiefe von mindestens sechzig Fuß wäre wäre sicherer Untergang gewesen.

Vor der Lokomotive kniete der große Irländer am Boden und zerrte an dem Balken.

„Fluch und Verderben über die schwarzen Seelen, die den Teufelsplan ausgeheckt haben!" sprach er so feierlich, als wäre es ein Gebet — und unwillkürlich sagten drei Stimmen auf der Lokomotive: „Amen!" — —

Zwei Tage später erschien in den Abendzeitungen folgende Notiz, mit der in die Augen springenden Ueberschrift:

„Unerklärliches Verbrechen.

Als Herr Richard Dulcimer sich heute Nachmittag nach seinem Bureau in der City begab, wurde er plötzlich von einem anständig gekleideten Mann angehalten, der schrie: „Du verfluchter, feigherziger Halunke! Alles hast du verrathen und mir die Polizei auf den Hals gehetzt. Doch ich will dir's heimzahlen!" Die Straße war voller Menschen, aber ehe sich noch eine Hand erheben konnte, hatte der Mann den äb—äß ,gchjßi b;Kh,ffünsjockqPJß;at Revolver gezogen und sein unglückliches Opfer mitten durch Herz geschossen. Dann setzte er den Lauf an seinen Mund und feuerte abermals. Die Kugel zerschmetterte ihm die Hirnschale, und rings spritzte sein Blut und Gehirn auf's Pflaster. Es war offenbar die That eines Wahnsinnigen, für die man vergeblich eine Erklärung sucht. Der Getödtete, ein Neffe des Grafen Mordor, mit dem er im besten Einvernehmen stand, war wegen seiner heiteren Gemüthsart und großen Herzensgüte allgemein beliebt."

Ein Unglück kommt nie allein.

Der Sardinen-Mangel, schreibt das Pariser Journal, in der Bretagne dürfte eine Krise in der Pariser Spielzeugindustrie zur Folge haben. Es handelt sich allerdings nur um die automatischen Spielsachen aus bemaltem Metall, die auf der Straße verkauft werden. „Wenn es keine Sardinen giebt, giebt es auch keine Sardinenschachteln," sagte uns einer jener Straßenhändler, „und wenn es keine Sardinenschachteln giebt, haben wir kein Material für unsere Spielwaaren; wir verwenden nämlich als Material für unsere Kunstwerke meistentheils jene Schachteln, die im Hausmüll gefunden werden. Es ist gut bearbeitetes Metall, das uns fast nichts kostet, und das wir leicht modeln können, wie wir es brauchen. Einigen Ersatz bieten ja die Conservenbüchsen, aber sie sind lange nicht so gut, da sie nicht so fein gearbeitet sind und sich schwerer ummodeln lassen." Wer hätte je geglaubt daß es zwischen zwei anscheinend so verschiedenen Dingen wie Sardinen und Spielzeug so enge Beziehungen giebt!

Die Zeit hat nur einen Zahn. Weh uns, wenn sie gleich ein ganzes Gebiß hätte.